WIDMUNG

Für alle Feen!

SOUNDTRACK

Somewhere Else
Art of Shades

Crumble - Radio Edit
Marlon Hoffstadt, Racquet

Satellite - Kilian & Jo Remix
Sara Hartman, Kilian & Jo

Forest of Gold
Mazde

Crazy Moon - Clovis XIV Remix
De La Romance, Clovis XIV

Want Me
Paul Mayson

The Missing - Cassius <3 Bülent Remix
Cassius, Ryan Tedder, Jaw

Feel the Sun
Mirror Diaries

PROLOG

Bist du schon einmal in die Tiefe gefallen?

Es beginnt mit einem heftigen Ziehen hinter deinem Nabel, das dir mit unabwendbarer Deutlichkeit deinen Tod voraussagt.

Ich habe keine Höhenangst, ich hatte sie nie, aber jetzt schlägt sie zu. Die alles verzehrende Angst davor zu fallen. Tausende Meter in die Tiefe zu fallen, die ich durch das kleine Flugzeugfenster erspähen kann.

Tausende Meter in den Tod.

Was ich denke? Worüber ich *nachgedacht* habe, als mir klar wurde, dass ich sterben werde? Ich weiß es nicht. Wenn ich zurückdenke, bleibt nicht viel, das mich stärkt. Mein Leben zerrinnt zwischen meinen Händen, während im Flugzeug um mich herum die Panik ausbricht. Die Angst. Die nackte, schreckliche Höhle, in die wir Menschen getrieben werden, wenn wir um unser Leben fürchten.

Der einzige Instinkt, der uns bleibt, wenn es eigentlich schon zu spät ist.

Wir tun alles, um überleben zu können. Wir gehen jeden Weg, um nicht zu sterben. Aber ich? Ich sitze hier und weiß, dass ich nirgends hingehen kann. Dass es allein von der Fähigkeit des fucking Piloten abhängt, wann wir aufschlagen und wie heftig unsere Körper dabei zerrissen werden.

Ja, ich bin Pessimist. Eine funktionierende Notwasserung ist noch unwahrscheinlicher als der Flugzeugabsturz an sich. Vielleicht hoffen die 100 Passagiere hinter mir, dass es klappt und wir wie bei dem Vorfall im Hudson River überleben werden. Jeder einzelne. Aber sie kennen das Prinzip der Wahrscheinlichkeit nicht. Sie kennen die Bilder nicht, die ich kenne, die Videos von abstürzenden Flugzeugen, die ich recherchiert habe, als ich die Airline verscherbeln wollte.

Sie haben keine Ahnung.

Aber ich gönne ihnen die Hoffnung. Hoffnung zu haben, ist eine nette Begleiterscheinung während der letzten Atemzüge. Sie lässt uns denken, uns würde mehr erwarten als der sichere Tod. Besaß ich jemals Hoffnung?

DEM TOD SO NAH

SHANE

12 Tage später

Ich blicke der Mündung einer Waffe ins Gesicht. Dabei versuche ich mich zu erinnern, ob ich jemals in der Situation gewesen bin, meinen Gegner nicht entwaffnen zu können. Aber was soll ich tun? Der Kerl sitzt zu weit weg, der Sicherheitsabstand wurde vortrefflich eingehalten und ich habe keinerlei Schutz. Wann bin ich jemals gezwungen gewesen, mit erhobenen Händen dazustehen und darauf zu hoffen, dass der Verrückte nicht so wahnsinnig sein würde, mich zu erschießen?

Ich erinnere mich an keinen einzigen Moment. Und meiner Recherche zufolge macht es auch verdammt noch mal keinen Sinn, was der Typ vor mir von sich gibt. ›*Was tut so ein Hund wie du in* meiner *Wohnung?*‹, hat er keine Minute zuvor ironisch gefragt. Dabei sieht er mir nicht

einmal ähnlich, was eine Verwechslung auf jeden Fall ausschließt.

Wenn ich Shane Archer bin, ist das hier *meine* Wohnung. Und nur ich habe das Recht, mich hier aufzuhalten.

»Du zitterst ganz schön, was?«, fragt der Mann grinsend. Seine hellen Augen leuchten fröhlich, sein Lächeln wirkt breit und echt. »Was muss ich tun, damit du mir die Wahrheit über die letzten Wochen erzählst, hm? Die ganze, schöne Wahrheit, an die ich niemals sonst gelangen werde?«

Scheiße. Ich habe keine Ahnung, wovon der Typ spricht. Wenn es ihm darum geht, etwas herauszufinden, kann ich ihm nichts sagen. *Nichts,* denn ich habe alles vergessen, und sehe damit meinem sicheren Tod ins Auge.

»Du warst gar nicht in diesem Flugzeug, oder?«, fragt er triumphierend. »Du wolltest mich nur ein bisschen verarschen? Alle reinlegen bei diesem Spiel, das sowieso niemand so gut beherrscht wie du, huh?«

Meine Mundhöhle ist verdammt trocken. Jedes falsche Wort könnte meinen Tod bedeuten. »Bist du … Ryan?«

Ihm fällt die Waffe beinahe aus der Hand. »Was?«

»Ich sage dir verdammt noch mal, was ich weiß. Nimm die Waffe runter, sonst kann ich mich nicht konzentrieren.«

Er starrt mich an.

Scheiße. Ist er nun Ryan? Der Mann, der in meinen Erinnerungen ab und zu als mein Freund aufgetaucht ist? Oder ist er jemand vollkommen anderes? »Ich habe Geld«, erkläre ich ihm, falls er das nicht eh schon weiß. »Du bekommst mehr, wenn du mich am Leben lässt, dafür werde ich persönlich sorgen.«

»Was?«, wiederholt der Typ ungläubig.

Scheiße. Was zur Hölle will dieser Freak?! Die Waffe liegt locker in seiner Hand. Wenn ich schnell genug zur Seite springe, könnte ich gegebenenfalls die Tischlampe nach ihm werfen, mich aufrichten und abhauen. *Wieso zur Hölle habe ich auch die zwei Pistolen im Wagen gelassen?!*

Weil ich glaubte, zu Hause angekommen zu sein. Weil ich glaubte, dass es einen sicheren Ort für mich gibt.

So was von falsch gedacht.

»Was willst du?«, frage ich tonlos, als keine weitere Reaktion des Fremden kommt.

»Hundert Millionen Dollar.«

Ich lache innerlich. *So viel besitzt doch nicht einmal die Stadt New York.* »Bis wann?«

»In drei Stunden. Arschloch.«

Okay. Das ist eine klare Antwort; er will kein Geld, sondern etwas anderes, sonst wüsste er, dass keine Bank so schnell reagieren kann. Vielleicht will er auch auf jeden Fall meinen Tod, denn dann ist ihm das Geld scheißegal.

»In Ordnung«, nicke ich, nicht sicher, ob er mir meine Ernsthaftigkeit abnimmt. *Wer hat schon eine Zehntel Milliarde Dollar bei sich im Schrank rumliegen?*

»Spinner«, sagt er und lässt die dämliche Waffe endlich sinken. »Wo hast du jetzt schon wieder so viel Geld aufgetrieben? Mein Casino geht pleite, aber dir wächst die Patte aus dem Hintern.«

»Könntest du ...« Ich deute auf die Waffe. *Leg sie endlich aus der Hand, verdammt.*

Der Typ versteht und legt die Pistole auf den gläsernen Couchtisch vor seinen Knien ab. In dem Moment, als er sie loslässt, ziehe ich mich zurück. Zurück in den Eingangsbe-

reich, verborgen von der Raumecke, an einen Ort, an dem es ihm nicht besonders leicht fallen wird, mich zu erschießen.

»Sag mal ...«, fragt er verwirrt.

»Kennen wir uns?«, frage ich ihn blind über das Eck und balle angespannt die Fäuste.

»Keine Ahnung, ob wir uns *kennen*, Mann, normalerweise führst du dich nicht wie ein Irrer auf.«

»Bist du Ryan?«

»Ja, Scheiße!«, ruft er mir zu. »Was'n los?!«

»Ryan? Wie weiter?«

»Gosling, du Scheißidiot!«

Ich verdrehe die Augen. »Das ist ein Schauspieler.«

»Ja, ich weiß! Jetzt piss dich nicht an und komm hinter der Ecke hervor.«

Nein. Etwas rät mir, diesem Kerl nicht zu vertrauen. »Wie ist dein echter Nachname?«

Ich höre ihn seufzen. »Derselbe wie der meiner Mutter. Frag sie das nächste Mal, wenn du sie siehst.«

Er scheint mich tatsächlich gut zu kennen, jedenfalls spricht er mit mir, als wären wir Bekannte. An einen Ryan erinnere ich mich; er ist mein Freund gewesen. Kurz ›Ry‹ , das weiß ich ebenfalls. Das ist ein weiterer Hinweis, den ich nutzen kann, sobald ihn jemand ruft. Ich trete hinter der Ecke hervor.

Ry ist ebenfalls aufgestanden und kommt nun auf mich zu. Seine Augen wirken glasig und ich bin kurz davor, ihm Drogenmissbrauch zu unterstellen, als er mich plötzlich in die Arme schließt und fest drückt.

»Alter ...«, murmelt er und hält mich, viel länger als eine

gewöhnliche Männerumarmung dauert, fest. »Ich hab gedacht, du wärst tot, Mann.«

Ich stehe steif da. »Nur halb gestorben.«

»Was soll das heißen, Scheiße?« Er nimmt Abstand und sieht mir in die Augen.

Besser, ich erzähle ihm nicht sofort von der Amnesie. »Ich brauche einen Drink«, sage ich stattdessen. Nach über zwanzig Stunden Autofahrt, zu viel Kaffee und schlechtem Fast Food überkommt mich das Bedürfnis nach Alkoholischem. »Lass mich zu Hause ankommen.«

Ryan grinst. »Zu Hause ankommen, schon klar. Gib mir zwei Stunden. Den Schnaps habe ich nicht angerührt, also wirst du genügend finden.«

»Du bist hier während meiner Abwesenheit eingezogen?«, reime ich mir zusammen. Deswegen die scherzhafte Frage, was ich hier in ›seiner Wohnung‹ zu suchen habe.

Er muss es verdammt witzig gefunden haben, mich dabei mit einer Waffe zu bedrohen.

»Natürlich«, antwortet er leichthin. »Hier in dieser Gegend bekommt man keine Wohnung mehr, seitdem alle auf den Immobilienmarkt losrennen, als wäre er ein Wallfahrtsort.«

»Und warum bedrohst du mich mit einer Waffe?«

»So aus Fun?« *Wie alt ist dieser Kerl?* »Du hast mir doch geraten, mir eine zu kaufen. Wie geht's dir? Wirkst angeschlagen? Ein bisschen viel gekokst letzte Nacht, huh?«

Ich kokse? Die Umgebung sondierend gehe ich auf den Schrank neben dem Fernseher zu, in dem ich die Spirituosen vermute. Darin finde ich stattdessen Tischdecken und edle Servietten. Wozu braucht ein Mann wie ich solche Dinge?

Im Schrank daneben werden Kerzenhalter und Teelichter gelagert. Ein Schubfach darunter ist mit Chips, Plastikbechern, Kartendecks und anderem Partykram gefüllt.

»Ehm«, höre ich.

Ich sehe auf.

Ryan hält ein Smartphone an sein Ohr und betrachtet mich entgeistert. »Schnaps. Da drüben.« Er zeigt mit dem Finger zur Küchenzeile.

»Ich suchte einen Strohhalm«, erwidere ich und ziehe mir einen aus der Verpackung hervor.

Das lässt Ryan nicht gerade weniger misstrauisch werden.

Ich fühle mich fremd, durch und durch. Ich glaube eher, dass er mich anlügt, als dass diese Wohnung wirklich mir gehört. Die meisten Möbel sind schwarz oder aus Glas. Der Steinboden gräulich, die Küche, deren Funktionen sich mir auf den ersten Blick nicht erschließen, eine Ansammlung aus Designelementen und schwarzen Fronten. Nur der Gasherd verrät, dass es sich um eine Küche handelt.

Von dem verwinkelten Wohnraum gehen vier Türen ab. Eine weitere führt auf eine Terrasse.

Eine riesige vierteilige Leinwand ziert die Wand gegenüber der Küche und den Fenstern. Ansonsten gibt es keinen Schmuck.

Ich gehe in die offene Küche, die ähnlich der von Amely aus einer Kücheninsel und einer Zeile besteht, und öffne wahllos alle Türen und Schubladen. Ich habe keine Ahnung, wozu ich all dieses Kochgeschirr und Besteck gebrauchen könnte, das zum Vorschein kommt, und warte ein paar Sekunden, ob ich mich in irgendeiner Weise erinnere.

Fehlanzeige. Ich könnte genauso gut in einem Möbelhaus stehen, so wenig Bezug habe ich zu den Dingen, die in meinen Schubfächern lagern. Der Scotch nebst ein paar passenden Gläsern befindet sich in einem Wandschrank.

Ich weiß noch nicht, welche Marke meinem Geschmack entspricht, also greife ich zum nächstbesten.

Als ich das Glas anhebe und mir der beißende Geruch in die Nase steigt, stelle ich das Glas, ohne zu probieren, zurück. Ich brauche keinen Alkohol, ich brauche Schlaf.

Ich darf mich nicht betäuben, ich muss wach bleiben. Denn solange ich nicht weiß, wer meine Feinde sind, kann ich mich nicht einfach in mein Schlafzimmer legen und darauf warten, dass mich der nächste Scharfschütze in sein Visier nimmt.

Aber ein paar Stunden.

Ein paar wenige Stunden Schlaf brauche ich.

HILFE

AMELY

Das europäisch gehaltene Holzhaus meines Bruders ist fast so schön wie meine Villa am Strand. Aber darauf achte ich gar nicht. Ich nehme den altmodischen Türklopfer in die Hand, weil er mir wirkungsvoller als die Klingel erscheint, und schlage zu. So fest, dass der gesamte Türrahmen vibriert.

Der Schatten, der mich seit gut 50 Stunden verfolgt, steht hinter mir. Rückendeckung – für den Fall, dass jemand auf mich schießen sollte.

Albert Bray weicht mir keine einzige Sekunde von der Seite.

Supertoll. Das ist doch kein Leben, das ich führen kann, ohne dabei wahnsinnig zu werden.

Schemen bewegen sich im Flur hinter dem Fensterglas und eine ziemlich verschlafene Olivia Bloom öffnet mir die Tür.

Ich habe beschlossen, dass sie ab sofort meine Freundin

sein wird. Ich war bisher schlichtweg zu schüchtern, die hübsche, clevere, stets modisch gekleidete und raffinierte Olivia mit meinem durchschnittlichen Leben zu langweilen, aber das hat sich nun auf einen Schlag geändert.

Wenn jemand es schafft, meinen Bruder zu knacken, dann diese Frau.

»Ist etwas passiert?«, fragt sie mich verwirrt und versucht, die Augen etwas weiter zu öffnen. Ihre vollen, dunkelbraunen Haare sind zerzaust, sie trägt ein knappes, dünnes Schlafhemd und einen schwarzen BH darunter, der prall gefüllt wird. Diese Frau ist um ihr Aussehen zu beneiden, aber ich weiß, dass es Jaden nicht darum gegangen ist.

»Ich möchte zu dir, Olivia«, sage ich geradeheraus. »Ich brauche deine Hilfe.«

»Meine Hilfe?«, fragt sie überrascht. Unsere bisherigen Treffen kann man an einer Hand abzählen. Vielleicht weiß sie ja nicht einmal mehr meinen Namen?

»Ich bin Amely, Jadens Schwester.«

Sie öffnet verwirrt den Mund. »Ich glaube, ich bin einfach zu müde. Ist es nicht erst acht Uhr morgens?«

»Na ja ... es ist neun.«

»Jaden ist schon zur Arbeit?«

»Ich glaube schon?«

Sie reibt sich die Augen. »Und wer ist dieser Mann hinter dir? Dein neuer Freund?«

»Mein Bodyguard.«

Olivia runzelt die Stirn.

»Jaden hat ihn beauftragt.«

»Wie schrecklich«, seufzt sie. »Ich hoffe, er kommt nicht auf die Idee, mich ebenfalls beaufsichtigen zu lassen. Möchtest du hereinkommen?«

»Ja, bitte. Es ist wirklich wichtig.«

Sie tritt schlaftrunken zur Seite. »Ich könnte versuchen, Frühstück zu machen, aber ich bin nicht besonders gut in der Küche ...«

»Mr. Bray wird das für uns tun.«

»Ein Bodyguard, der kocht?«

Ich muss kurz lachen. »Ich war selbst überrascht.«

Olivia macht große Augen und geht schließlich durch die enge Diele Richtung Kaminzimmer. »Vielleicht möchte ich doch einen Bodyguard haben. Finden Sie alles, Mister?« Sie dreht sich zu Albert um.

Dieser nickt. »Wünschen Sie Kaffee oder Tee, Ma'am?«

»Espresso«, sagt Olivia und lässt sich kurz darauf auf eines der Sofas fallen. Einladend klopft sie neben sich. »Ich bin gestern zu spät ins Bett gegangen. Irgendeine Party von irgendeiner Freundin aus Jadens furchtbar weit zurückliegender Vergangenheit, deren Namen ich nicht weiß und nicht erfahren möchte. Ich gehe nur mit, weil sein neuer Kundenstamm es gerne sieht, dass er immer dieselbe Frau an seiner Seite hat. Was kann ich für dich tun?«

»Ich habe mich verliebt.«

Olivia bewegt keine Miene. »Klingt nicht gerade so, als wäre er die Liebe deines Lebens.«

Ich versuche aufzutauen, aber bei ihr fällt es mir so unglaublich schwer. Nicht, weil sie mir unsympathisch ist, sondern weil ich sie bewundere. Sie gehört zu den Frauen, die es gewohnt sind, zu bekommen, was sie wollen. Etwas, das nicht gerade meine Stärke ist. »Ich habe ...«, stammele ich blöd, »vielleicht sollte ich dir erst mal ... also ...«

Sie senkt die Augenlider und lächelt mich lasziv an.

»Du hast dich verliebt.« Aus ihrem Mund klingt es echt. »Bist du nicht verlobt?«

»Mhm.«

»Ärgerlich. Aber so was passiert.«

Albert serviert uns den Kaffee.

»Passiert so etwas wirklich?«, frage ich, ohne ihn zu beachten. »So schnell? So plötzlich?«

Olivia lächelt freundlich »Offenbar bei dir schon. Ich bin eine furchtbare Hilfe, was das angeht, schätze ich. Ich glaube, ich war noch niemals in meinem Leben in der Kirche, ohne dabei die Finger zu kreuzen, und weiß –«

»Himmel, was hat Jaden dir von mir erzählt?«

»Nichts?«, sagt sie unschuldig.

»Ich bin doch keine fromme Gläubige, und selbst wenn, ich bin ja verlobt, nicht verheiratet!«

Sie bedenkt mich mit einem Blick, der das widerspiegelt, was ich ihr gerade präsentierte: ein naives Kirchenmädchen ohne Hang zum Abenteuer.

»Ich habe einen Mann am Strand gefunden«, sprudelt es daher aus mir hervor, um ihr das Gegenteil zu beweisen. »Er sieht unglaublich gut aus, er könnte ein Model sein, nein, er ist noch besser.«

»Nicht so schwul«, ergänzt Olivia.

»Schwul?«

»Ich finde, die meisten Unterwäschemodels wirken so. Sie sind lecker, aber man hat keine Chance.«

»Das muss ja nicht bedeuten, dass sie schwul sind.«

»Aber fürs Ego ist es viel besser, wenn man sich das einredet. Was ist dann passiert?«

Sie bringt mich aus dem Konzept. »Also … ich habe ihm geholfen. Obwohl er mich gewarnt hat. Er kann sich an

nichts erinnern, hat viel gezeichnet, um die wenigen Schemen festzuhalten, die ihm in den Sinn kamen ... Aber ich habe ihm nicht von Cole erzählt, was sicherlich ein riesiger Fehler war, und ich wusste einfach nicht, ob ich mich so einfach würde entscheiden können ...«

»Können wir zum heißen Teil vorspulen?«, fragt Olivia mit einem warmen Lächeln. »Du hast mich aus dem Bett geholt, Amely. Entweder du sprichst zu wirr oder ich bin noch nicht ganz wach.«

»Er hat zwei Männer am Strand erschossen und danach mit mir geschlafen.«

Ihre Kinnlade klappt. »Wow.«

»Und Sonntagmorgen ist er verschwunden. Weil er glaubt, sein Leben – seine Vergangenheit – sei zu gefährlich für mich. Du kennst das vielleicht? Männer sind die größten Masochisten, wenn sie meinen, sie tun uns damit etwas Gutes.«

Ihr Mund ist noch immer geöffnet.

»Auf jeden Fall fliege ich heute nach New York. Jetzt gleich. Du musst mir nur dabei helfen, etwas herauszufinden.«

»Ich?«

»Du musst Jaden ... irgendwie aushorchen.«

Sie lacht. »Was hat er damit zu tun?«

»Er verbietet es mir.« Ich nicke zum Bodyguard, der sich wieder in den Flur zurückgezogen hat. »Er will mir nicht helfen und er wird mir nicht sagen, was passiert ist. Er weiß etwas, das mir helfen könnte, Noah zu finden.«

»Er stellt sich dir und deiner großen Liebe in den Weg?«, kombiniert sie.

»Ja!«

»So ein Idiot. Ich rufe ihn an.« Sie sieht sich im Raum um und streckt dann die Hand aus. »Gib mir dein Handy. Meines ist irgendwo in diesem Haus und ich habe keine Muße, es zu suchen.«

Ich hole es aus meiner Hosentasche hervor.

Sie zwinkert mich keck an und wählt die Handynummer meines Bruders.

Er nimmt zügig ab.

»Nein, hier ist die Frau, die dein Bett teilt.« Sie stellt das Handy laut und grinst mich von der Seite her an.

»Ach, die Frau«, sagt Jaden gerade. »Kein gutes Zeichen.«

»Nein«, sagt Olivia fröhlich. »Deine Schwester möchte gerne nach New York.«

»Schön für sie.«

»Sie sagt, du erlaubst es ihr nicht.«

»Baby, du hast keine Ahnung, worum es bei dem ganzen Theater geht ...«

»Ich weiß!«, flötet Olivia. »Und weißt du auch, warum, Darling?«

Ich höre Jaden stöhnen.

»Du hast mir nichts erzählt«, frohlockt Olivia. »Deine Schwester bat mich herauszufinden, was du weißt. Und da du mich mehrmals bezüglich deiner Körperverletzungen angelogen hast – *denn du bist ja angeblich nur auf dem Boot ausgerutscht, etwas, das ich dir sowieso nicht abgenommen habe* – musst du leider aufgeben und mir sagen, was ich hören will.«

Schweigen.

»Darling«, säuselt sie warnend.

»Du verstehst das nicht, Baby. Es hat Gründe, wenn ich dich nicht einweihe –«

»So wie letztens bei der Sache mit Mrs. Mass im Präzedenzfall?«

»Fuck, nein ...«

»Also?«

Es herrscht für einen Moment wütendes Schweigen. »Du begleitest sie«, brummt er ungemütlich. »Ihr werdet bei Logan wohnen.« *So schnell knickt er ein?!*

»Waas?«, fragt Olivia entgeistert.

»Tiffany wird sich freuen.« Höre ich Ironie aus seiner Stimme? »Logan wird euch davon abhalten, diesem Mann näher zu kommen, als euch guttut.«

»Ich soll bei Logan wohnen?«, fragt Olivia schockiert. »Wir haben uns noch nie ausgesprochen! Glaube ich!«

»Das habe ich für dich erledigt.«

»Ach, wirklich? Dann frag ihn doch, ob wir seinen Jet leihen können.«

»Keine Chance.«

»Dann frag du ihn, ob du ihn dir leihen kannst. Wir sehen uns in New York!«, zwitschert sie zufrieden.

»Olivia ...«

»Bye!« Sie legt auf und lächelt mich an. »War das nicht einfach?«

Wenn ich daran denke, dass ich meinen Bruder zwei Tage lang alle halbe Stunde am Telefon bearbeitet habe und es zu nichts geführt hat, dann war das tatsächlich im Vergleich sehr einfach.

Ich seufze. Mein Bruder in der festen Hand einer Frau. Wer hätte das gedacht. »Wir wissen allerdings nicht, wohin genau wir in New York müssen.«

»Manhattan«, sagt sie strahlend. »Upper East Side. Irgendein Gebäude mit Etagenaufzug direkt in Logans traumhafte Wohnung!«

»Ich habe nicht einmal eine Ahnung, wie Noah richtig heißt.«

Olivia hebt fragend eine Braue. »Nicht einmal das?« Ohne eine Antwort abzuwarten, greift sie wieder nach meinem Telefon. »Darling?« Obwohl sie keine weitere Frage stellt, scheint Jaden zu wissen, worauf sie hinauswill.

Er antwortet.

»Danke, das genügt mir.« Sie legt auf, ihre braunen Augen funkeln. »Shane Archer. Mehr sagt er uns nicht, ehe er nicht nachgekommen ist. Aber es dürfte nicht unbedingt schwer sein, ihn zu finden, was meinst du? Klingt der Name nicht unglaublich sexy? Nach Macht und Prestige?«

Er klingt ungewohnt. *Shane Archer?*

»Ich nehme Jadens Kreditkarte mit, dann kaufen wir uns alles, was wir brauchen, dort.«

»Ich will meinem Bruder nicht auf der Tasche liegen«, wende ich ein.

»Ist gut. Dann nehmen wir meine. Aber wir meiden einige Designer, in Ordnung? Wenn ich Dinge doppelt und dreifach kaufe, mutiere ich zur Ökotante. Mit Konsum Gutes tun und so weiter.«

Ich lächle gezwungen. Ja, ich habe beschlossen, dass sie meine neue Freundin wird, aber ich bin so schrecklich wenig wie sie.

»Das wird super!«, ruft sie munter und springt auf. »Hast du schon einen Flug rausgesucht? Hat dein Bodyguard einen Wagen, mit dem er uns fährt?«

Ich nicke.

»Vortrefflich. Ich liebe es, chauffiert zu werden. Ich hoffe, Sie haben ein paar Anzüge zum Wechseln mit, Mr. Bray«, sagt sie zu ihm und streicht ihm ein Staubkorn von der Schulter, »wir wollen doch, dass Sie Eindruck schinden.«

»Er kommt mit?«, frage ich verdattert.

Olivia dreht sich zu mir um. »Würdest du auf ihn verzichten wollen?«

»Ja?«

Sie lacht mädchenhaft. »Die Liebe deines Lebens ist ein Mörder, meine Liebe. Ich kann deinem Bruder nicht antun, dass er seine jüngere Schwester verliert.«

»Aber ...«

»Außerdem ist New York groß, und einen Mann dabeizuhaben, der die Ruhe hat, alles für uns zu klären, ist ein riesiger Vorteil, glaub mir. Freuen Sie sich auf New York, Mr. Bray?«

Er lächelt sie knapp an. »Das ist mein Job, Ma'am.«

»Siehst du!«, sagt Olivia freudestrahlend. »Er schäumt über vor Freude. Ich buche die Tickets, du googelst Shane Archers Adresse. Wir sehen uns in zehn Minuten vor der Haustür!«

Beschwingt tänzelt sie aus dem Raum. Ich kann verstehen, dass sie mit diesem Hüftschwung und diesem Körper meinen Bruder für sich gewinnen konnte. Aber wie macht sie das nur, dass sie mit zwei kurzen Anrufen alles über Noah-Shane herausfindet, was ich niemals in so kurzer Zeit erfahren hätte?

Ich merke, wie ich zunehmend nervöser werde, als ich seinen Namen bei Google eingebe. Ich wünschte, ich könnte ihren kühlen Kopf und die Gelassenheit ebenso

selbstverständlich besitzen. Stattdessen kann ich nur daran denken, dass Noah nicht unbedingt begeistert sein wird, wenn ich vor ihm auftauche.

Gar nicht begeistert. Aber muss ich nicht versuchen, um uns zu kämpfen?

FLIEG NICHT

AMELY

»Ich habe uns Priority Tickets gebucht«, erklärt Olivia zufrieden und reicht mir das ausgedruckte Online-Ticket. »Seitdem Jaden nicht mehr für Kunden arbeitet, denen er das Geld aus der Tasche ziehen kann, behauptet er zwar, wir müssten sparen, aber ich verstehe einfach nicht, wozu man einen besten Freund hat, der milliardenschwere Firmen besitzt. Der Mann hat nicht einmal Kinder, also wem soll er es vererben, wenn nicht seinen Freunden?«

»Redest du von Logan?« Ich habe Mühe, mit ihr Schritt zu halten, derart zielstrebig läuft sie durch den Flughafen zur Security-Kontrolle.

»Ach, du kennst ihn ja, stimmt.«

»Eher seine Tante als ihn. Mit Logan hatte ich nie viel zu tun.«

»Er ist ganz nett und irgendwie am Boden geblieben, auch wenn er sich alles auf der Welt kaufen kann. Tiffany

hingegen ...« Sie seufzt. »Du wirst mich schon vor ihr beschützen. Sie ist genauso blond wie du, ich glaube, das wird ihr gefallen.«

»Ich kenne Tiffany. Ich war damals durch die Einladung von Logans Tante auf ihrer Hochzeit.«

»Ach, du auch! Was erzähle ich es dir dann überhaupt? Hast du deine Waffen alle Mr. Bray gegeben?«

»Hör auf, Witze zu machen«, murmele ich. Der Flughafen in Miami ist nicht gerade dafür bekannt, dass die Mitarbeiter besonders lustig auf Anspielungen reagieren. Zu nah liegen wir am Tor nach Südamerika – wir *sind* das Tor nach Südamerika – und ich möchte nicht wissen, wie viele Tonnen Kokain noch immer durch diese Hallen geschmuggelt werden.

»Ich höre ja schon auf«, sagt sie entschuldigend und hält ihr Flugticket unter den Scan zum Betreten der Warteschlange.

»Halt!«

Sie zuckt ebenso zusammen wie ich. Wir fahren gemeinsam herum, Albert Bray dicht an unserer Seite.

Jaden kommt atemlos auf uns zugerannt. Aber sein Blick gilt nicht seiner Freundin, sondern mir. Ohne Olivia überhaupt zu begrüßen, bleibt er vor mir stehen, packt mich am Oberarm und zieht mich mit sich.

Mein Bodyguard lässt es geschehen und folgt uns nicht. Ein klares Zeichen dafür, dass er Jaden bereits persönlich kennt.

»Hör zu«, sagt er schwer atmend und sieht mir fest in die Augen. »Du bist meine jüngste Schwester.«

»Dass ich jünger bin, hätte ich glatt vergessen, so kindisch wie du dich aufführst.« Ich lächle ihn ironisch an.

»Du bist hierher gezogen und ich habe unseren Eltern versprochen, dich nicht aus den Augen zu verlieren. Was du tun willst, ist Wahnsinn. Es könnte deinen Tod bedeuten.«

»Ach wirklich?«

»Ich jage dir doch nicht mit Logans Hilfe einen Bodyguard auf den Hals, damit du drei Tage später alles daran setzt, nach New York zu fahren! Was glaubst du, wozu Albert da ist?«

»Für Cole vielleicht? Auf eine Wiederholung der Nacht mit diesem Schwein habe ich keine Lust.«

»Nein, verdammt«, zischt Jaden. »Natürlich *auch* für Cole, aber ... Samstagnacht ist etwas passiert. Hier in Miami. Wir waren auf Phillip Raines Party, weißt du noch, wer das ist?«

»Irgendeiner deiner Freunde?«, vermute ich.

»Ja ... der Ex von Olivia.«

Das grenzt die Auswahl nicht unbedingt ein. »Und ...?«

»Auf dieser Party wurde direkt vor meinen Augen ein Mann erschossen. Die Kugel ging in seinen Kopf, ich habe die blutbefleckten Sachen wegwerfen müssen. Verstehst du das, Amely? Die verfickte Kugel hätte *mich* treffen können und sie war für Noah gedacht!«

Ungläubig sehe ich ihn an. »Wirklich?«

»Sollte ich so was erfinden?! Wir wurden von Colony Beach aus verfolgt. Bis in die Stadt. Ein Scharfschütze hat uns aufgelauert und auf Noah gezielt. Irgendein Typ hat Noah angerempelt und wurde dabei von der Kugel getroffen. Ich habe Olivia nichts davon erzählt, wie du dir denken kannst. Und ja, sie hat mich in der Hand, denn wir beide hassen Lügen und Geheimnisse. Daher war ich

ihr die Wahrheit schuldig, aber es geht hier vor allem um *dich*. Amy, dieser Mann hat Feinde. Dieser Mann ist ein Verbrecher. Logan weiß nichts Gutes über ihn zu sagen und ich will nicht, dass du länger Kontakt zu ihm hast. Es wäre besser für dich, wenn du hierbleibst. Ich sorge nicht für deinen Schutz, um dich zu ärgern. Ich sorge dafür, weil du ihn wirklich benötigst. Du bist ein Teil meiner Familie und es mag sein, dass ich mich in der Vergangenheit nicht wie ein Bruder verhalten habe, aber das hier ist kein Spaß. Kein Spiel. Menschen sind *gestorben*, und du tätest gut daran, dich nicht weiter darin verwickeln zu lassen.«

»Ich liebe ihn«, bricht es aus mir hervor. Alles, was er sagt, löst Angst in mir aus. Nicht um mich, sondern um Noah. »Wieso hast du ihm nicht geholfen? Warum lässt du es zu, dass er zurück nach New York geht, wo Menschen auf ihn warten und ihn töten wollen?«

Er fährt sich mit der Hand durchs dunkle Haar. »Er hat keinen einzigen Cent seines Vermögens ehrlich verdient. Die Feinde, die er hat, sind nicht ohne Grund hinter ihm her. Ich will nicht, dass du dazwischengerätst.«

»Aber so ist er nicht mehr. Er hat mir einen Lottogewinn hinterlassen, damit sind alle meine Schulden bezahlt und auch die von Cole! Er hat mich nicht ausgeraubt und ist dann gegangen. Er ist ... ein ehrlicher, guter Mensch.«

»Vielleicht, weil er sich nicht daran erinnert, wie man Schlechtes tut.«

»Eben!«

»Fragst du dich gar nicht, wie er im Lotto eine so große Summe gewinnen konnte?«

»Glück?«

»Ja, bestimmt war es pures Glück und kein Trick. Amely, er *ist* gefährlich.«

»Warum schickst du dann Olivia mit mir mit?«

»Sie würde nicht hierbleiben wollen. Und du hast eine Frau an deiner Seite, die dich versteht.«

Ich schnaube spöttisch.

»Glaub mir, ihr habt mehr Gemeinsamkeiten, als du denkst. Das, was dir mit Cole widerfahren ist ...«

Ich würde gerne die Arme schützend um meine Brust legen.

»Das kennt Olivia auch. Vielleicht solltet ihr darüber sprechen. Wo auch immer ihr hingeht, nehmt Albert Bray mit. Tut nichts, das euch gefährlich werden könnte. Verharrt an keinem Ort, an dem ihr ein leichtes Ziel für einen Scharfschützen wärt ... Ich werde nachkommen, sobald ich kann.«

»Hast du keine Angst um Olivia?« *So wie ich Angst um Noah habe?*

»Natürlich. Ich habe riesige Angst. Aber mir ist es lieber, dass wir alle dort sind, als dass dir etwas zustößt und niemand weiß, wo du bist.«

»Warum warnst du mich einerseits und bist dann doch so hilfsbereit?«

»Weil ich genau dasselbe tun würde wie du. Für Olivia hätte ich dasselbe getan. Seien wir einfach froh, dass ich es nicht musste.«

»Ich möchte deine Freundin nicht mit reinziehen, das ist mein Leben und mein Problem. Was ist, wenn ihr etwas passiert?«

»Du fährst zu ihr, bittest sie, aus mir die Informationen herauszuholen, die du benötigst, und erwartest, dass sie

nicht mitkommen will? Keine zehn Pferde halten Olivia zurück. Sie ist nicht der Typ Frau, der sich einschüchtern lässt. Und mit ihrer Hilfe hast du es leichter, dich bei Logan wohlzufühlen. Ich erwarte, dass du dich als Erstes bei ihm meldest und auch dort wohnst.«

Ich seufze. »Ich bin keine neunzehn, Jad.«

»Aber du verhältst dich so.« Er drückt meine Schulter, schenkt mir ein schwaches Lächeln. »Du verhältst dich so, und da ich ganz genau weiß, wie das ist, kann ich es dir leider nicht austreiben. Es hätte keinen Sinn. Sei vorsichtig. Denk an meine Worte. Und wenn du umkehren willst: Die Kosten eines Rücktickets sollten deine geringste Sorge sein.«

»Danke«, murmele ich.

»Dank mir nicht zu früh. Vielleicht wirst du mir bald vorwerfen, dass ich dich habe gehen lassen.«

»Das werde ich niemals tun!«

»Und wenn?«, fragt er müde und ein Hauch von echter Angst huscht über sein Gesicht. »Dann könnte ich es verstehen.«

»Ich bin nicht gut in Freundschaften.« Olivia reicht mir einen Becher Tomatensaft. Wir sitzen in der zweiten Reihe des Flugzeugs. Sie am Gang, ich in der Mitte. Ich liebe es, aus dem Fenster sehen zu können, und der sonnenbebrillte Mann neben mir ist schlank genug, sodass es mir möglich ist. »Wahrscheinlich ist es gar nicht richtig, dass ich dich darin bestärke, ihn zu suchen, aber ich wäre genauso wild darauf wie du und ich fände es genauso

schlimm, wenn sich mir jemand in den Weg stellen würde ...«

»Meine Kollegin und in meinen Augen beste Freundin hat mit meinem Verlobten geschlafen«, erkläre ich mit einem ironischen Lächeln. »Seitdem fallen mir neue Freundschaften auch schwer.«

»Wirklich? Ich glaube, Jaden hat so etwas erzählt. Wieso hast du Cole das bloß verziehen?«

»Ich dachte, wir wären stärker.«

»Stärker als was? Jaden hat eine andere nur *geküsst,* und da waren wir nicht einmal zusammen, und ich hätte ihm gerne die Eier ausgerissen!«

»Wie ihr euch kennengelernt habt, habe ich bis heute noch nicht verstanden.«

»Das ist auch eine furchtbar quälende Geschichte. Ich wollte die Welt retten und er wollte seinen Ruf retten. Reicht dir das als Kurzversion?«, fragt sie grinsend.

Ich muss schmunzeln. Olivia hat in der Vergangenheit Männer um ihr Geld betrogen, um davon soziale Projekte zu finanzieren oder bessere Arbeitsbedingungen zu schaffen und um ihre Exmänner zu läutern und ihnen ein besseres, glücklicheres Leben zu ermöglichen. Auch wenn sie den Glanz und Glamour der reichen Welt liebt, fließt durch ihr Herz dennoch das Blut einer sozialen Ader. Ich weiß, dass sie sich niemals eine bessere Flugklasse leisten würde, wenn sie nicht die Ausrede hätte, es für mich (und nur für mich) zu tun.

»Ich wollte Cole und mir noch eine Chance geben«, wiegele ich das Thema ab. »Aber ich hätte nie gedacht, dass er so reagiert, wenn es dann doch anders kommt.«

»Wie hat er reagiert?«

»Er hat mich geschlagen und erniedrigt.« Es auszusprechen ist ein komisches Gefühl. Wie konnte es nur so weit kommen? Warum hat mich meine Intuition jahrelang betrogen? Liege ich vielleicht auch jetzt, mit Noah, falsch?

»Oh fuck«, keucht Olivia. »Wann?«

»Samstagabend.«

Sie verschüttet beinahe ihren Saft, als sie hektisch einen Schluck nimmt. Es ist, als würde sie sich dahinter verbergen wollen. »Das tut mir so leid für dich. Ich habe mich auch schon einmal in einem Mann getäuscht. Es ist ein schreckliches Gefühl. Ich bin so froh, dass Jaden für mich da war. Und bei dir? Hat Noah dich gerettet?«

»Ja«, entgegne ich trocken. »Aber jetzt ist er weg.«

»Super. So sind sie, unsere sich selbst kasteienden Männer. Cole soll es bloß nie wieder wagen, dir zu nahe zu kommen! Es ist gar keine schlechte Idee, dass dein Bruder Albert für dich organisiert hat.«

Albert Bray sitzt ein paar Reihen hinter uns. Ich glaube, Olivia wollte nicht, dass er unser Gespräch mit anhören kann, und Albert war einverstanden, schließlich droht in einem Flugzeug keine Gefahr.

»Was umklammerst du eigentlich zwischen deinen Fingern?«, fragt Olivia neugierig.

Es sind die Zeichnungen, die Noah mir hinterlassen hat und die ich mir noch immer nicht genauer angesehen habe. Vielleicht verbirgt sich ein Hinweis darin, wo in New York ich ihn finden kann. Aber vielleicht wird mir durch sie auch verdeutlicht, dass ich ihn niemals finden werde.

Warum rede ich mir ein, dass er mich nicht freiwillig verlassen hat? Wieso laufe ich ihm blind hinterher? Er könnte seine Abschiedsworte auch nur deswegen so formu-

liert haben, um mich nicht zu verletzen. In Wahrheit fühlt er vielleicht ganz anders.

»Hey«, sagt Olivia sanft und legt eine ihrer warmen Hände auf meine. »Du musst es mir nicht zeigen, wenn du das nicht möchtest. So neugierig, wie ich bin, so gut kann ich die Grenzen anderer Leute akzeptieren.«

»Nein, du verstehst das falsch«, nuschle ich. »Ich traue mich nicht, sie anzusehen. Es sind Zeichnungen von Noah, die er für mich zurückgelassen hat. Er hat seine Erinnerungsfetzen zu Papier gebracht. Ich habe bereits einige gesehen und sie sind wunderschön, aber ...«

»Aber?«

»Ich weiß auch nicht.« Nervös vertreibe ich die Gedanken aus meinem Kopf. Möglicherweise bilde ich mir seine Gefühle nur ein, aber wie soll ich das jemals bestätigt wissen, wenn ich nicht noch einmal vor ihm stehe? Ich nehme also das erste Blatt beiseite, das er als Deckblatt oben aufgelegt hat, und betrachte die erste Skizze.

Olivia keucht. »Unglaublich ...!«

Das Bild zeigt mich. Mein Gesicht, meine Haare im Wind und einen trotzigen Ausdruck in meinen Augen.

»Er kann wundervoll zeichnen«, sagt Olivia.

»Ja, oder?« Ich blättere weiter. Plötzlich wird mir furchtbar mulmig. Es ist die Zeichnung von einem Flugzeugfenster. Dahinter ist die dünne Horizontlinie des Meeres zu sehen. Sie ist schief. Das nächste Bild zeigt exakt dasselbe Fenster, die Linie ist im Vergleich schiefer. Und die nächste Skizze lässt mich frösteln: Es zeigt eine Sauerstoffmaske, die aus ihrem Fach gefallen ist. So, wie es immer in den Sicherheitshinweisen vor jedem Flug gezeigt wird.

»Er ist abgestürzt.« Mir wird klar, was diese Bilder aus

seiner Erinnerung aussagen müssen. Er ist mit einem Flugzeug abgestürzt. Und ausgerechnet jetzt sitze ich in einem.

»Bist du sicher?«

»Es gab doch dieses Flugunglück in Orlando ... erinnerst du dich?«

»Du meinst, er saß in dieser Maschine?«

»Ein Teil der Passagiere konnte gerettet werden. Er muss dazugehört haben.«

»Und wie kam er dann von Orlando zu den Keys? Er kann diese Strecke doch niemals geschwommen sein.«

»Vielleicht mit einem Schiff. Er hatte Buchstaben und Zahlen in seinem Oberarm, eingeritzt mit einem Messer. Er meinte, es müssten Koordinaten sein ...«

»Was für Koordinaten?«

»Keine Ahnung.« Ich blättere die Seiten durch, ob Noah sie vielleicht irgendwo notiert hat. »Ich kann mich nicht einmal an die Zahlenfolge erinnern.«

»Blöd! Aber wieso ist er überhaupt an Land *geschwommen*? War er auf der Flucht vor jemandem?«

»Ich weiß es nicht.«

Eine Stimme rechts von mir räuspert sich. »Ich kann es Ihnen sagen.«

Ich zucke so heftig zusammen, dass mir sämtliche Skizzen aus der Hand und auf den Boden fallen. Dann fahre ich herum.

Mein Sitznachbar rechts von mir nimmt seine Sonnenbrille herunter. Seine Augen sind schmal, seine Haut ist fast weiß. Mein Puls schießt in die Höhe. *Wie konnte mir zuvor entgangen sein, dass ausgerechnet ein Asiate neben uns sitzt?!*

»Keine Angst«, sagt er mit einem Lächeln. Er spricht akzentfrei. »Hier oben kann ich Ihnen nichts tun.«

»Das klingt sehr vertrauenerweckend«, schaltet sich Olivia ein und beugt sich vor. »Unser Bodyguard sitzt nur zwei Reihen hinter uns.«

»Ein bisschen weit entfernt, oder?«, fragt der Chinese und lächelt breiter.

»Haben Sie mich verfolgt?«, frage ich.

Er nickt. »Die ganze Zeit.«

Scheiße. »Das trifft sich gut. In New York gibt es eine Flughafenpolizei, die Sie gerne in Empfang nehmen wird.« Innerlich bin ich nicht so taff. Ist es klug, ihm zu drohen? Aber was soll er schon tun? Aus diesem Flugzeug gibt es kein Entkommen – auch für ihn nicht.

»Ja«, sagt er ironisch. »Die New Yorker Polizei wird sich sehr dafür interessieren, was ich ihr über Sie zu sagen habe, Miss Carter.«

Ich verziehe die Brauen.

»Zwei meiner Leute sind nicht selbst verschuldet von Krokodilen verspeist worden ...«

Ich schnaube. Diese Drohung macht mir vorerst keine Angst. Ich war zwar eine Mitwisserin, aber selbst Cole hat es so drehen können, als hätte Noah mich gezwungen, ihm zu helfen. Solange sie Noah nicht finden und er etwas anderes behauptet, kann mir nichts passieren.

»Haben Sie wirklich keine Angst?«, fragt er schmierig und seine schmalen Lippen weiten sich noch etwas mehr. »Das sollten Sie aber. Mr. Archer schuldet uns sehr viel Geld und wir werden recht unbequem, wenn wir es nicht erhalten.«

»Wieso schuldet er es Ihnen?«

»Das ist eine Sache zwischen ihm und uns. Alles, worum ich Sie *bitte*, ist, die eben von Ihnen erwähnten Koordinaten zu beschaffen. Mr. Archer war immer ein guter Geschäftspartner und hat bisher sein Wort gehalten. Daher geht es mir nicht um seinen Tod, sondern nur um das Geld, das er uns schuldet. Wenn er allerdings denkt, er müsse es nicht zurückzahlen, täuscht er sich. Dann werden die Vorfälle auf den Florida Keys und in Miami nur der Anfang gewesen sein. Einige meiner Leute wollten ihn tot sehen und haben dafür mit ihrem Leben bezahlt. Ich bin weniger daran interessiert, ein Schlachtfeld zu hinterlassen, allerdings ist mein Geduldsfaden kurz. Richten Sie Mr. Archer aus, dass ich ihm drei Tage Zeit gebe, mir das Geld oder die Koordinaten zu übermitteln. Und sagen Sie ihm, dass es mir kein Problem bereitet, Ihnen selbst bis in ein Flugzeug zu folgen. Wenn er Sie nicht für Ihr restliches Leben wegsperren will, damit wir Sie nicht angreifen können, sollte er kooperieren. Richten Sie ihm das aus?«

Meine Kehle ist trocken.

Er betrachtet mich von der Seite. »Wir haben bereits etwas, das ihm sehr, sehr wichtig ist. Es wird uns ein Vergnügen sein, Sie ebenfalls zu uns *einzuladen*, Miss Carter.«

»Sie sagten, Sie wissen, warum er an Land geschwommen ist.«

»Exakt. Aber nur, weil ich es Ihnen sagen *kann*, bedeutet das nicht, dass ich es tun *werde*. Hier ist Mr. Archers Adresse.« Er legt mir ein kleines Kärtchen auf meinen Tisch. »Bringen Sie ihn dazu, uns die Koordinaten zu übermitteln, und Ihnen wird nichts geschehen.«

»Woher haben Sie die?«, frage ich beklommen. »Und wieso gehen Sie nicht selbst hin?«

Er grinst breit, als hätte ich einen Witz gemacht. »Das ist unmöglich. Niemand darf erfahren, dass wir mit Mr. Archer jemals in Kontakt standen. Das FBI beobachtet die Wohnung, dort gibt es in jedem Flur Kameras. Nein, Miss. Sie werden das für uns übernehmen.«

»Das FBI ...?«

»Das FBI versucht, jeden in New York zu beobachten.« Er zwinkert und rührt genüsslich in seinem Kaffee.

Olivia stupst mich an und wirft mir einen fragenden Blick zu. Ja, ich empfinde auch keine Angst, eher Verwunderung. Wie es wohl am Boden wäre? Hätte ich dann längst eine Pistole im Nacken?

»Wie heißen Sie?«, frage ich ruhig.

Er rührt weiter. »Das ist nicht wichtig.«

»Aber er wird es wissen wollen.«

»Mr. Archer kennt meinen Namen. Sorgen Sie nur dafür, dass er ihn nicht vergisst.«